

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 5 (1901)
Heft: 19

Artikel: Basler Bauten aus den letzten zehn Jahren
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-575384>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Basler Bauten aus den letzten zehn Jahren.

Mit zahlreichen Abbildungen nach Photogr. J. Ruf in Basel.



Die schöne Erinnerungsfeier, die jüngst in Basel unter regster Beteiligung der ganzen Bevölkerung begangen worden ist, hat nicht nur unsere Aufmerksamkeit auf die politischen Vorgänge vor 400 Jahren gerichtet, sondern sie hat auch unser Interesse für alle kulturel-

len Erscheinungen jener Tage aufs Neue wachgerufen. Wir haben im Festspiel Ereignisse an uns vorüberziehen sehen, die sich abgepielt haben unter den Fenstern von Gebäuden, welche noch heute Zeugnis ablegen für das künstlerische Verständnis, das in vergangenen Jahrhunderten die maßgebenden Kreise durchdrungen hat. Viele hochbedeutende Denkmäler der Baukunst jener Zeiten sind verschwunden, ein großer Teil davon leider erst in unsern Tagen. Die Gassen und Straßen, deren Namen historische Erinnerungen in uns wachrufen, zeigen uns ein neues Gesicht; Basel wird eine moderne Stadt. Wenige Jahre werden genügen, um die spärlichen Ueberreste bürgerlicher Baukunst des Mittelalters, die noch vorhanden sind, zu vertilgen. Für unser anspruchsvolles Geschlecht muß Raum, Licht und Luft geschaffen werden.

Die malerischen, engen Gassen mit ihren geschwungenen Häuserreihen, foulissenartigen Vorsprüngen und weit überhängenden Dächern, die kleinen reizvollen Höfe und Höfchen verschwinden, die „Baulinie“ wird gezogen und wir nähern uns dem „Ideal“.

Aber der „Lebende hat Recht“ und dem jetzt lebenden Architekten gibt Basel über und übergenuß Gelegenheit, sein Recht auszuüben. Die alten Thore sind gefallen, die prachtvollen alten Gärten geben Platz für neue Straßenzüge und Bauland. Der Einwohner flieht mit seinem Heim an die Peripherie, die früher nur spärlich bebauten Vorstädte bevölkern sich in kurzer Zeit und an Stelle der bescheidenen dunkeln Behausungen der

Stadt treten Geschäftspaläste und Warenhäuser moderner und allermödesten Art. So bietet Basel dem Besucher das Bild einer mächtig anwachsenden Geschäfts- und Industriestadt dar, und ein Spaziergang durch die Straßen derselben lohnt sich die Mühe für jeden, der für die Baukunst Interesse hat. Will uns der Leser eine Strecke durch die innere Stadt begleiten, so werden wir ihm einige Beispiele vorführen.



Phot. J. Ruf, Basel.

Blick in die Meschenvorstadt.
(Links Schweiz Bankverein).

Wir nehmen unsern Weg vom Centralbahnhof den Meschengraben hinunter und gewahren sogleich aus den prachtvollen Anlagen hervorragend, Gerüste und emporwachsende Mauern eines imposanten Gebäudes von einfacher vornehmer Durchbildung des Details, soweit sich aus dem, was bis jetzt zu sehen ist, erkennen läßt. Der Neubau der oberen Realschule! Ein neuer Beweis für die Opfersfreudigkeit Basels, wo es sich um Zwecke der Jugendzucht handelt.

Auf schattigem Wege nähern wir uns dem Springbrunnen, und sind überrascht von der Perspektive, welche sich durch die neu eröffnete Dufourstraße nach der Wettsteinbrücke hin aufthut. Wenden wir uns gegen die Meschen-

vorstadt*, so ruht unser Auge mit Wohlgefallen auf der in fein abgewogenen Verhältnissen sich aufbauenden Fassade des Schweizerischen Bankvereins*, von der wir in unserer Abbildung leider nur ein kleines Stück mit dem einen Eckthurm bringen können. Es wäre zu wünschen gewesen, daß die gegenüberliegende Ecke in gleicher oder ähnlicher Erscheinung, wie dieser Stehlin'sche Bau zur Ausführung gekommen wäre, um den Eindruck des mächtigen Thores in die historische Einzugsstraße der Eidgenossen im Jahre 1501 noch stärker zum Ausdruck zu bringen, wie es schon der Fall ist. Hier stand

NB. * bedeutet, daß die erwähnten Objekte in der vorliegenden Nummer abgebildet sind.



Phot. J. Ruf, Basel.

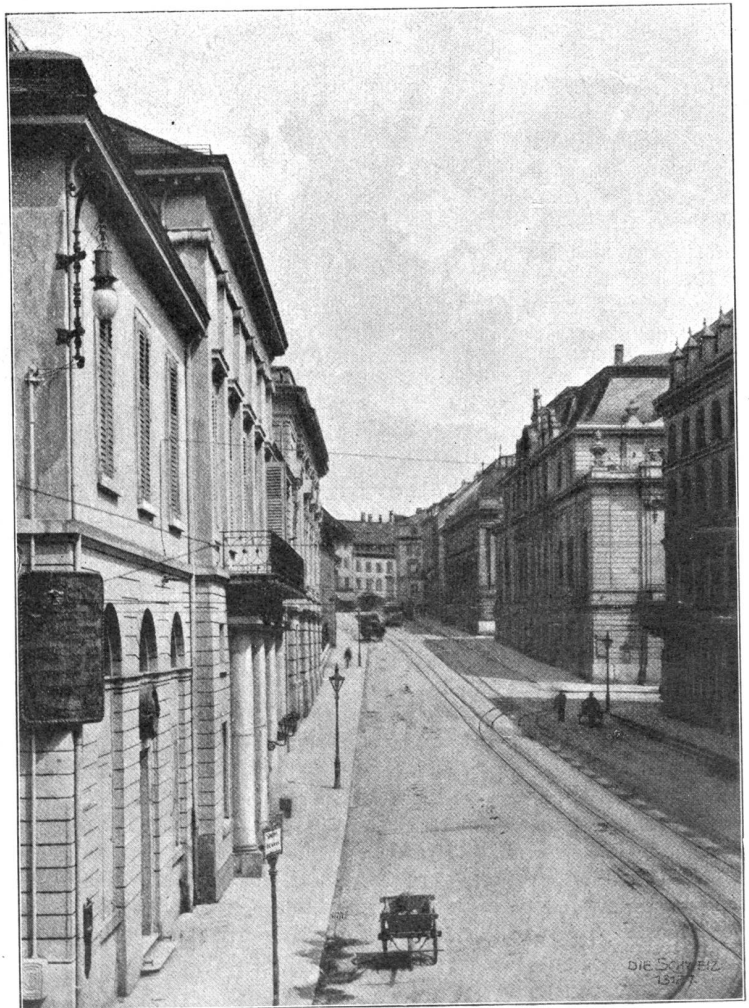
Die Basler Handelsbank.

früher das Aeschenhor, und wir betreten nunmehr den Boden der alten Stadt. Die Aeschenvorstadt ist vom Bausturm, der in der Freiestraße beinahe alles Alte zu Falle gebracht hat, bis jetzt noch ziemlich unberührt geblieben, doch es sind auch hier die ersten Vorboten eines den alten Baracken drohenden Verhängnisses eingetroffen.

Nähern wir uns der Freiestraße, so bietet sich dem Auge in dem Eckbau der Handelsbank*, flankiert von den prächtigen alten Fassaden der Häuser zum Löwen- und zum Kappen und anderer, ein Ruhepunkt von vornehmster, monumentalster Wirkung dar. Seitdem diese Rotunde korinthischer Ordnung die im Entwürfe des Architekten vorgesehene Ballustrade erhalten hat, erscheint der Aufbau noch vollendeter als früher. Es war dem Architekten F. Stehlin vergönnt, diesen in den „Architektonischen Mitteilungen“ ausgesprochenen Gedanken und Wunsch seines Oheims, des Architekten J. J. Stehlin, gelegentlich eines umfassenderen Vergrößerungsbaues der Handelsbank endlich zur Ausführung zu bringen. Die damit verbundene Verbreiterung der Fassade auf 7 Aren hat dem Architekten Gelegenheit gegeben, der äußeren Erscheinung des Gebäudes eine vermehrte Bedeutung zu verleihen, was in Anbetracht der Verbreiterung der Straße entschieden zu begrüßen ist. In pietätvollster Weise hat F. Stehlin sich

bei dieser Arbeit an den ursprünglichen Entwurf angelehnt, und durch Hervorhebung der Symmetrieare mittels eines Giebelrisalites die vornehme Wirkung sehr gesteigert.

Gegenüber diesem Meisterwerk sehen wir, noch im Bau begriffen, die neue Handwerkerbank: Ein wichtig wirkender Steinbau, in den Detailformen des Barocks gehalten, mit einer zur Rotunde der Handelsbank als Pendant gedachten Ecklösung. Die Architekten G. und J. Kelterborn haben hier den sonst von ihnen weitaus am meisten gepflegten Stil verlassen. Wir sehen bei den vielen anderen von ihnen in der inneren Stadt ausgeführten Bauten die Gotik bevorzugt. Als ältestes Beispiel nennen wir das Geschäftshaus „zum wilden Mann“, welches schon vor mehreren Jahrzehnten erstellt wurde. In neuerer Zeit folgten die Geschäftshäuser „zu den Hörnern“, „zum blauen Mann“, das Eckhaus Freiestraße-Bäumleingasse, das Haus „zur Schwanenau“ und die Ecke Falknerstraße-Poststraße.* Wir geben in unserer Abbildung das Eckhaus am Bäumlein als prägnantestes Beispiel der von den Architekten mit Geschick für die modernen Bedürfnisse dienstbar gemachten Stylgestaltung. Die anderen Beispiele zeigen, mit Abweichungen im Detail, einen ähnlichen Charakter. Das Eckhaus Falknerstraße läßt das Bestreben erkennen, sich von den übergroßen Verhältnissen des Postgebäudes nicht erdrücken zu lassen; wir geben von diesem Werke gleichfalls eine Abbildung.

Kaffeehaus.
Phot. J. Ruf, Basel.

Kunsthalle.

Stadtheater.
Steinbergstraße.

Während hier der Styl der Post von Einfluß auf die Behandlung der Fassaden war, bringt in seinem Neubau „zur Rose“, dem Kopfhäus zwischen Falknerstraße und Gerbergasse, Fr. Walter das Bedürfnis nach Abwechslung und Gegensatz zur Geltung, und wählt die zarten Formen einer Frührenaissance.

Eine besondere Vielseitigkeit in Styl und Auffassung bekundet der Architekt E. Laroche, dem allerdings die größte Anzahl der in der Freienstraße gebotenen Aufgaben zugefallen ist. Als sein bedeutendstes Werk in der innern Stadt tritt uns die Nebleutenzunft entgegen; eine imposant wirkende Fassade aus rotem Werkstein mit geputzten Flächen, welchen durch Wilhelm Balmer ein reicher malerischer Schmuck verliehen worden ist.

Die architektonische Durchbildung lehnt an die Zeit der Einführung der Renaissance diesseits der Alpen an, eine Uebergangsperiode, welche bekanntlich durch gleichzeitige Anwendung von Motiven der Spätgotik und der Renaissance einen besonderen Reiz besitzt. Von erfreulicher Wirkung sind die Dachaufbauten mit den grünglasierten Ziegeln, welche zur farbigen Gesamterscheinung bedeutend beitragen.

Gegenüber der Nebleutenzunft fällt durch seine eigenartige Anwendung von Formen der sogenannten deutschen Renaissance die von demselben Architekten herrührende Fassade des Hauses „zum Elefanten“ auf. Etwas weiter oberhalb bemerken wir die lediglich durch leichte Stuckverzierungen reizvoll belebte Fassade des Hauses „zum Palast“. Hier hat Laroche bewiesen, wie man mit dem bei Fassaden leider viel zu wenig zur Verwendung kommenden Stuck eine sehr interessante Wirkung erzielen kann, in Fällen, da die Verhältnisse die Anwendung eines wertvolleren Baumaterials nicht gestatten. Es ist nur zu bedauern, daß damals die Ausführung in echtem Stuck, wohl wegen Mangel tüchtiger Stuckateure in Basel, nicht zu erreichen war.

Von nicht minder interessanter Wirkung ist das Haus „zum Rosenfeld“ (mit der Reich'schen Buchhandlung). In der „Goldenen Apotheke“ sehen wir einen einfacher gehaltenen Bau in Backsteinmauerwerk mit Werksteindetails. Das überhängende Dach und der Giebel gegen

die Post sollen eine Reminiszenz an die abgebrochene Goldene Apotheke sein.

In dem charmanten Aufbau des gegenüberliegenden Ballié'schen Hauses* finden wir eine hervorragend glückliche Verwendung von Loggien und Arkadenmotiven. Die Ausführung in leichter Eisenkonstruktion mit Terracottafüllungen und Architekturgliedern begünstigt die zierliche Gesamtwirkung. Wir geben von diesem Werke Laroche's außer dem Gesamtbild noch eine größere Ansicht der Arkaden mit der Bekrönung, um dem Leser die liebevolle Behandlung des Details vor Augen zu führen.

Wir schließen die Reihe der heute vorgeführten Bauten dieses Künstlers mit einer uns gerade zur Hand liegenden Abbildung der Universitätsbibliothek.

Nähern wir uns dem Marktplatz, so zieht ein Gebäude von lebhafter Gesamtwirkung unser Auge auf sich. Eine strahlende Sonne als Mittelpunkt der Giebel-Decorations deutet auf den Namen des Hauses* (Sonne). Die Architekten, Binder & Wiffcher, lehnen sich hier im Styl an jene französischen Meister an, welche im achtzehnten Jahrhundert die deutschen Residenzen mit ihrem Geschmack beherrschten. Der jener Periode eigenen Freude an reichem ornamentalem Schmucke ist dabei möglichst Raum gegeben. Die durch zwei Stockwerke reichende Pilasterstellung des oberen Teiles der Fassade gibt dem Gebäude einen monumentalen Zug,

der sich leider im Unterbau, wohl wegen der für ein Geschäftshaus unerläßlichen Montreöffnungen nicht so glücklich durchgeführt findet.

Ein anderes Werk derselben Architekten haben wir auf unserm Weg durch die Freienstraße an der Ecke der Barfüßergasse gesehen, das „Soded“,* ein in strengeren Formen gehaltenes Bauwerk, belebt durch Motive der Spätrenaissance und des Barocks. Wir geben außer der Gesamtansicht die Eckpartie in etwas größerem Maßstabe.

Bei der gänzlichen Umgestaltung der Freienstraße sind leider eine ganze Reihe der alten Zunfthäuser verschwunden, welche, wenn auch von einfachem Außern, doch würdige Repräsentanten der mittelalterlichen Ueber-



Phot. J. Ruf, Basel.

Ecke Freienstraße und Bäumleingasse
(Wesiger D. Mäder, Parfumeur).



Phot. A. Ruf, Basel.

Haus 3, Sodeck, Freiestraße.

lieferung waren. Nur sehr wenige Zünfte haben sich zu einem Neubau entschlossen. Außer dem obengenannten Hause „zu Rebleuten“ sehen wir in der Freiestraße nur noch die Zunft zu Hausgenossen und die Schlüsselzunft im Besitz eines eigenen Hauses. Während der letzteren ihr altes Heim erhalten bleiben konnte, hat die erste schon vor mehreren Jahren durch den Architekten L. Friedrich einen teilweisen Neubau vornehmen lassen. Wir sehen eine hochragende Fassade, in ihrem unteren Teil modernen Bedürfnissen durch Einbau einer großen Montre angepaßt, während oben der Charakter des Zunfthauses durch eine Reihe mittelalterlicher Fenster zum Ausdruck gebracht ist. In imposanter Weise bekrönt

die Fassade ein hoher Fries von weit überlebensgroßen Figuren, durch Hans Sandreuter in Sgraffito ausgeführt.

Wir können an dieser Stelle nicht umhin, uns der allerliebsten und doch kraftvollen Sgraffiten Sandreuters an dem alten Weitnauer'schen Hause zu erinnern, deren Wiederherstellung an der rekonstruierten Fassade eigentlich von Basels kunstverständigen Publikum zur Ehrensache erhoben werden sollte.

Der Marktplatz harret noch der Vollendung, die hoffentlich nicht lange auf sich warten lassen wird. Denn der jetzige Zustand: an der einen Seite, das in lebhaftester Farbenpracht verjüngte und durch gewaltige Anbauten den Dimensionen des Platzes angepaßte Rathaus, gegenüber eine Reihe teils unbedeutender alter Häuser, teils gänzlich unerlaubter Leistungen unserer Generation, — ist für eine Großstadt entschieden unwürdig.

Wir wollen es einer berufeneren Feder überlassen, unsern Lesern die imposante Arbeit der Architekten G. Vischer und Fueter vorzuführen, möchten aber doch nicht versäumen, ehe wir den Rückweg antreten, noch auf den idyllischen Martinskirchplatz zu steigen, um das im Charakter ausgezeichnete gelungene neue Archivgebäude zu sehen, an dem unter der Oberleitung der genannten Rathausarchitekten Heinrich Jenzen seine hervorragende Begabung bewiesen hat.

Beim Betreten der Gerbergasse, noch unter dem Eindruck der leuchtenden Rathausgruppe, gewahren wir eine weitere Fassade mittelalterlichen Stiles, das Zunfthaus zu Safran. Nach Entwürfen der Architekten Linder und Vischer im vorigen Jahre begonnen und zwar an Stelle des alten Zunfthauses, ist das Gebäude gerade im Rohbau fertig erstellt. Die Fassade zeigt die Formen der Spätgotik vom Anfang des 16. Jahrhunderts. Verfolgen wir unsern Weg weiter durch die Falknerstraße, so finden wir endlich auch die modernste Richtung vertreten, in zwei Arbeiten des Architekten Moser in Narau, dem Erbauer der neuen Pauluskirche in Basel, welche wir in einer uns gerade zur Verfügung stehenden Abbildung

gerne unsern Lesern hier vorführen. Der Architekt zeigt in seinen Profanbauten das Bestreben, sich von traditionellen Formen gänzlich frei zu machen; man muß zugeben, es ist ihm das auch wirklich gelungen, und man kann seiner Auffassung eine originelle Wirkung nicht absprechen.

Wir hätten auf dem kurzen Wege durch die innere Stadt unsern Lesern noch eine ganze Reihe bemerkenswerter Beispiele der Basler Bauhätigkeit vorführen können; es würde jedoch zu weit führen. Wir wollen nur herausgreifen: das Haus zum Kardinal von Architekt Fehder, die Ersparniskasse von E. Vischer & Fueter, von denselben Architekten den Anbau der „Bank in

Basel“, das Haus „zum Pflug“ von Gebrüder Stamm u. a. m.

Für diesmal lenken wir unsere Schritte den Steinenberg² hinauf und erlauben uns nach so viel verschiedener, leichter und schwerer Kost an der ruhigen Vornehmheit der Monumentalbauten, die dem Steinenberg bis zu einem gewissen Grade den Charakter einer Feststraße verleihen, dem Casino, dem Musiksaal, dem Theater und der Kunsthalle, letztere drei Meisterwerke von J. J. Stehlin, der zu seiner Zeit der Basler Bauhätigkeit bedeutenden Impuls verliehen hat. Und nicht zu vergessen den immer wohlthuenden Blick in den Garten des historischen Museums und auf die alte Barfüßerkirche.

✻ Ruedi. ✻

Von J. Eichenberger, Wengenstetten.

Nachdruck verboten.
Alle Rechte vorbehalten.

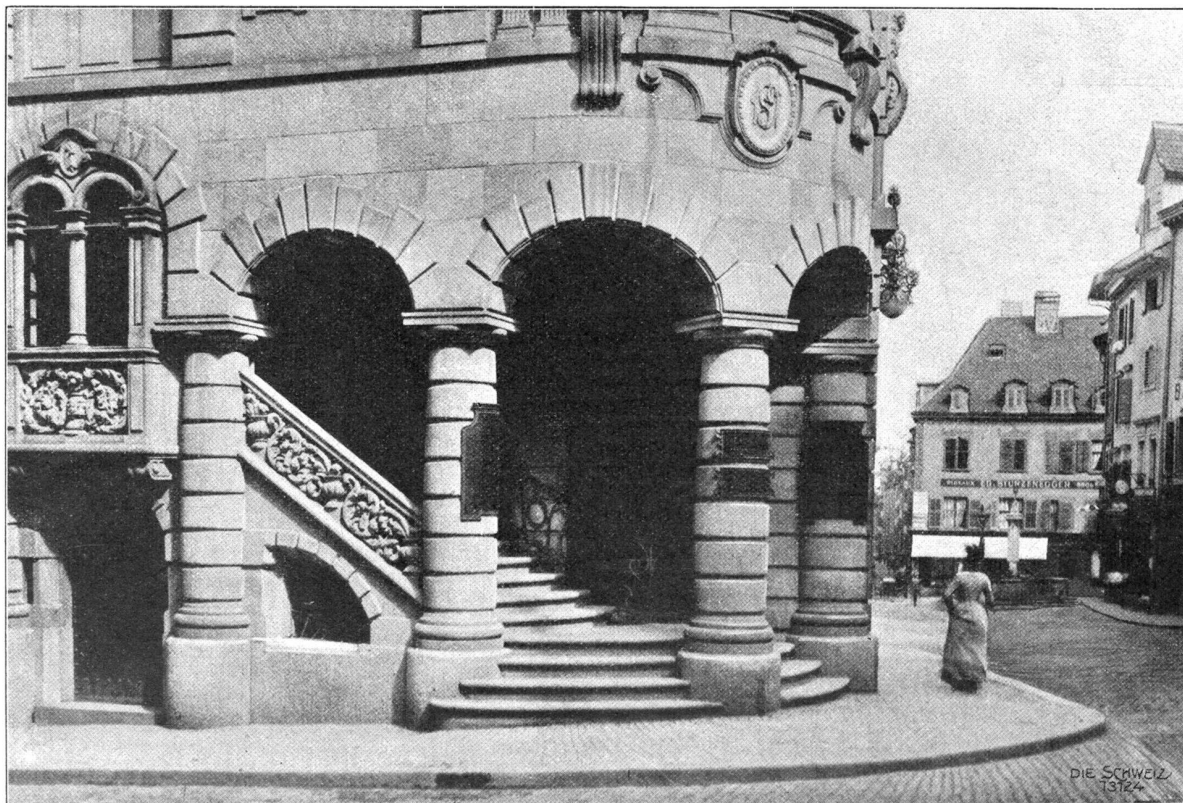
Seine Mutter war ein töricht Kind, sein Vater — wohl just kein Graf, eher etwa ein Fabrikdirektor, Angestellter oder so etwas. Wer wußte es? —

Vor vielen Jahren nämlich hatte es einmal ein leichtes, junges Blut gewagt und war aus dem weltvergessenen Bergweiler Tannenmoos fort, feck hinaus in die weite, böie Welt gezogen. Doch es war ihr übel bekommen, der hübschen, lustigen Salome. Wie hätt' es auch anders sein können? Wie sollte ein arglos einfältig Tannenmooser Kind im stande sein, den argen Lockungen des Großstadtlebens zu widerstehen, all den Fallstricken der Versuchung auszuweichen? Es währte denn auch nicht allzu lange, so stak die Salome tief bis an den Hals im Unglück, betrogen um Unschuld und Ehre, rat- und hilflos, mit einem noch hilflosern armen Würmchen.

So also war der Ruedi auf die Welt gekommen, als ein ungebetener, überzähliger Gast, für den auf der Tafel des Lebens gar nicht gedeckt war.

Als dann ein paar Jahre später die junge Mutter draußen vollends verdorben und gestorben war, da mußte der kleine Ruedi durch die Waisenbehörde aus der großen Fabrikstadt abgeholt werden. Das äußerst schwächliche und verwahrloste Kind ward in der Heimat nicht eben freundlich willkommen geheißen. Denn derb und farg ist der Boden von Tannenmoos, und derb und farg sind die Menschen, die ihn bebauen. Der Kleinbauer Friblesteffen, ein entfernter Verwandter des Kindes, ließ sich endlich herbei, Ruedi gegen ein mäßiges Entgelt aufzunehmen und mit dem eigenen Kinderchärlein zu erziehen.

Ruedi zählte damals fünf oder sechs Jahre, war aber



Phot. S. Ruf, Basel.

Haus 3. Sodeck (Detail).